



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de l'Éducation nationale,
de l'Enfance et de la Jeunesse

Avec le soutien du



Service national
de la jeunesse



UNIVERSITÄT
PADERBORN

Timm Albers

Diversität in Kindertagesstätten

Herausforderungen und Chancen der Inklusion



13ème conférence nationale de l'éducation non formelle des enfants
L'inclusion en éducation non formelle – défis et opportunités

13. Nationale Konferenz zur non-formalen Bildung im Kindesalter
Inklusion in der non-formalen Bildung – Herausforderungen und Möglichkeiten

21/11/2024

- „Nee, noch nie...“
- „Das hat irgendwas mit Schulen zu tun.“
- „Irgendwie im Sommer, da geht das los.“
- „Meistens reden wir bei Inklusion von Menschen mit Behinderung. Aber eigentlich sind wir alle gemeint.“
- „Wenn behinderte Kinder mit Nichtbehinderten in einer Klasse sind, das nennt man Inklusion.“
- „Meine Schwester ist Lehrerin, die macht das. Is' nicht leicht mit der Inklusion - fehlen ja die Ressourcen, ne?“
- Was hätten Sie geantwortet?

Haben Sie schon mal was von Inklusion gehört?



Überblick

- **Praxis der Vielfalt:**
Theoretischer Hintergrund,
Chancen und Hürden auf
dem Weg zu *Inklusion*
- **Inklusionskompetenz in
Einrichtungsteams:** Prozesse
anstoßen
- **Impulse für die Praxis**

Inklusion

- Anspruch: Jede(r) ist mit seiner individuellen Persönlichkeit, seinen Stärken und Schwächen, seiner kulturellen, nationalen, sozialen, religiösen Herkunft willkommen. Kein Kind, kein Jugendlicher muss befürchten, ausgeschlossen zu werden (Ainscow et al. 2006)
- Inklusion kann als Prozess des **Strebens nach größtmöglicher Partizipation und Teilhabe** und des **aktiven Verhinderns von Exklusion** verstanden werden
- Einrichtungen / Fachkräfte müssen nicht perfekt sein, sondern sich auf den Weg machen

Inklusion

Inklusion meist auf unterschiedlichen Ebenen Prozesse aus

Think big

Act small

(vgl. Klein et al. 1987, Kron 2006)

Inklusion ist in
der Praxis
angekommen,
aber:

„Im Hinblick auf Bildung bezieht sich Inklusion auf ein pädagogisches Modell, das die Aufnahme aller Kinder in eine Einrichtung sowie uneingeschränkte Teilhabe und Gemeinsamkeit auch innerhalb der Einrichtung vorsieht.“ (Prenzel 2014, S.18)

- Der Begriff verwässert in der bildungspolitischen Diskussion und praktischen Umsetzung
- „inkludierbare und nicht-inkludierbare Kinder“
- Denken in unterschiedlichen Gruppen bleibt erhalten
- Anspruch und Wirklichkeit?

Zwischenfazit: Eine Kita für Alle

Ziel: *(inklusive) Pädagogik*: Die Kita als einen sicheren Ort zu gestalten, an dem sich **alle Kinder und Familien wohlfühlen** und entfalten können. Dies setzt voraus, dass sich jeder Mensch mit all seinen Vielfaltsaspekten und Persönlichkeitsmerkmalen **angenommen, zugehörig und wertgeschätzt fühlt**.

Überblick



- **Praxis der Vielfalt:**
Theoretischer Hintergrund,
Chancen und Hürden auf
dem Weg zu *Inklusion*
- **Inklusionskompetenz in
Einrichtungsteams: Prozesse
anstoßen**
- **Impulse für die Praxis**

Alles eine Frage der Haltung?

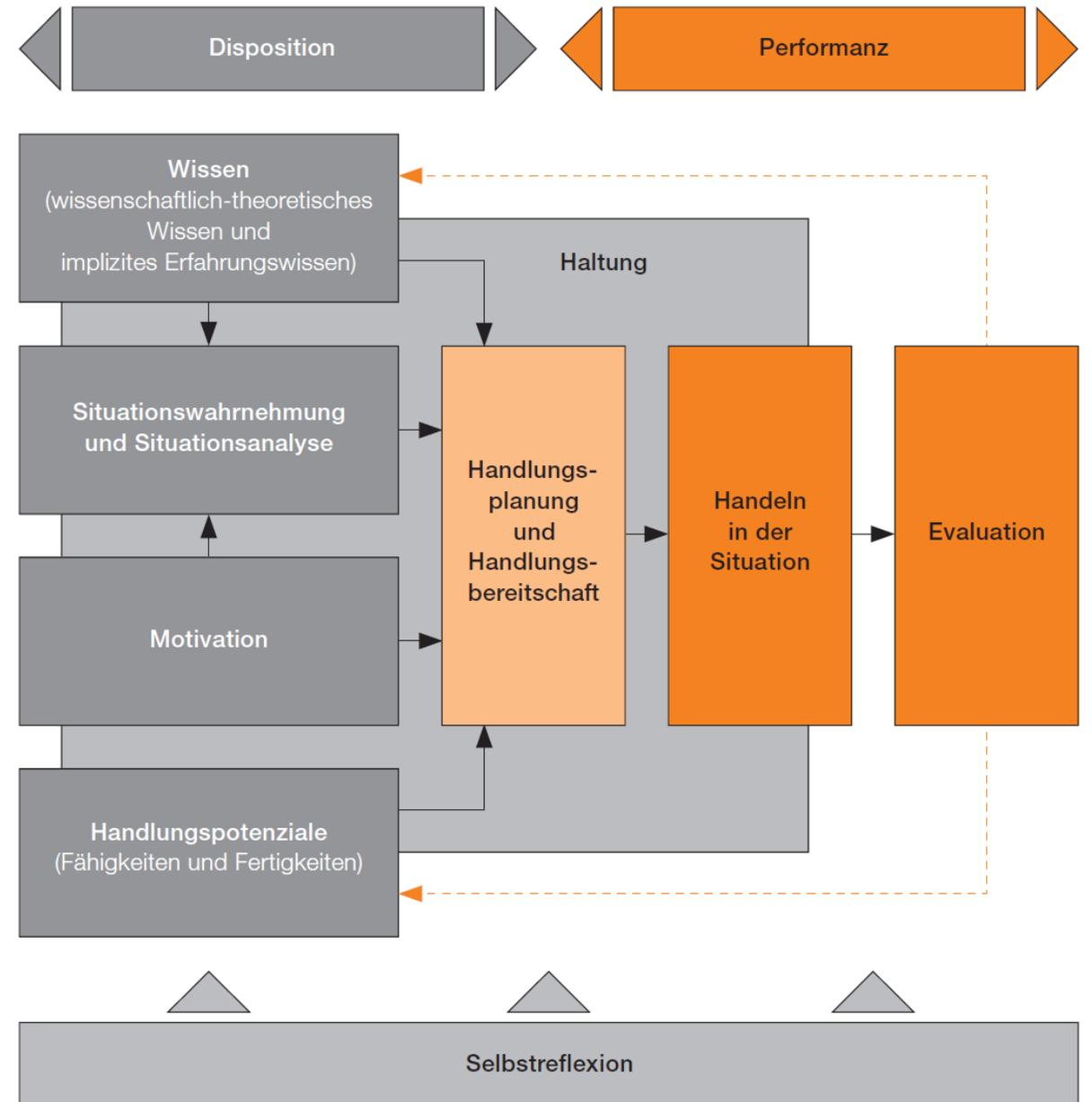


Abbildung 1: Kompetenzmodell für Erzieherinnen und Erzieher (vgl. Fröhlich-Gildhoff/Nentwig-Gesemann/Pietsch 2011)

Inklusionskompetenz in Teams

- Inklusion baut auf drei **Grundüberlegungen** auf:
 - Persönliche Einstellungen zu einer inklusiv ausgerichteten Pädagogik sind über konkrete Erfahrungen veränderbar, sofern diese Erfahrungen einer fachlich fundierten Reflexion zugeführt werden.
 - Inklusionsbezogene Handlungskompetenzen unterscheiden sich nicht grundlegend von allgemeinen pädagogischen Kompetenzen, richten aber systematisch den Fokus auf Inklusion
 - Die strukturellen und teambezogenen Rahmenbedingungen beeinflussen die Möglichkeiten einer inklusiv ausgerichteten Gestaltung des pädagogischen Alltags

Inklusionskompetenz in Kita-Teams

Fortbildungsmodule (überprüft in 12 Einrichtungen in Deutschland):

- 3 Schwerpunktbereiche, 13 Module
- Fortbildungsprogramm jeweils individuell auf der Grundlage der Modulbeschreibungen zusammengestellt
- InluKiT wurde dann in Form von drei Inhouse-Fortbildungen sowie zusätzlichen Angeboten der Prozessbegleitung umgesetzt und evaluiert
- Besonderheit: Drei Vertiefungsstufen

I. Pädagogik der Vielfalt entwickeln

II. Die eigene Praxis kritisch reflektieren, Ausschlussprozesse minimieren

III. Einen von Partizipation geprägten Alltag gestalten

Was ist unser Verständnis von „Kultur“, Inklusion, Vielfalt?

Interaktionsprozesse analysieren

Die Perspektive der Kinder einbeziehen

Was kennzeichnet eine armutssensible Pädagogik?

Zugehörigkeit stärken

Wie lassen sich Regeln mit Partizipation verknüpfen?

Spiel und Vielfalt, Vielfalt im Spiel

Sprachfallen erkennen

Adulthood und Machtstrukturen

Gendersensible Pädagogik

„Der stört...“ – Umgang mit Konflikten

Was ist „normal“?

Vielfalt der Kinder – Vielfalt der Familien

Inklusionskompetenz

Tabelle 3
Fortsetzung

Themen	Kompetenzfacetten			Teamentwicklung	Niveau
	Haltung	Wissen	Handeln		
III. Einen von Partizipation geprägten Alltag gestalten	Grundsätzliche Bereitschaft, die Perspektive der Kinder einzunehmen sowie Kinderrechte und Partizipation als Grundlage für das pädagogische Handeln anzuerkennen	Kennen der Kinder- und Beteiligungsrechte und Wissen um die Bedeutung von Beteiligung und Teilhabe für die kindliche Entwicklung	Bewusst partizipatives Handeln im pädagogischen Alltag in Bezug auf kind- und familienbezogene Angebote	Auseinandersetzung mit Partizipation im Kontext von Inklusion auf Teamebene und (Selbst-) Reflexion des eigenen pädagogischen Alltags im Hinblick auf Beteiligungsmöglichkeiten	Grundlagen
	Bereitschaft zu Veränderungen im Denken und Handeln auf der Grundlage von Partizipation und Dialog	Vertieftes Wissen über den Zusammenhang von Partizipation und Inklusion	Systematisches, inklusiv ausgerichtetes Handeln im Hinblick auf eine Förderung der Beteiligung von Kindern und ihren Familien; Initiierung veränderter Konzeptionen (Mitbestimmungsformen)	Vertiefter Austausch zu Dialog und Partizipation in der Interaktions- und Beziehungsgestaltung mit Kindern und Familien; Einführung, Erprobung und Evaluation erweiterter Mitbestimmungsmöglichkeiten auf Ebene der Kinder und Familien	Vertiefung I
	Partizipation als grundlegende Denk- und Handlungsstruktur (konzeptionell/ überindividuell)	Spezifische Fachkenntnisse von Beteiligungsmöglichkeiten in inklusiv ausgerichteten Institutionen und Aktivitäten; Wissen um spezifische Rechte, um Benachteiligungen und Hindernisse der Beteiligung abzubauen	Auf spezifisches Wissen und Können basierendes partizipatives Handeln in allen pädagogischen Bereichen; systematische Beobachtung, Analyse und Reflexion von Beteiligungshemmnissen für Einzelne und Gruppen	Konzeptionelle Verankerung von Partizipation, Entwicklung von Qualitätsstandards. Implementierung von Beschwerdeverfahren für Kinder und Familien (gelebte Konzeption)	Vertiefung II

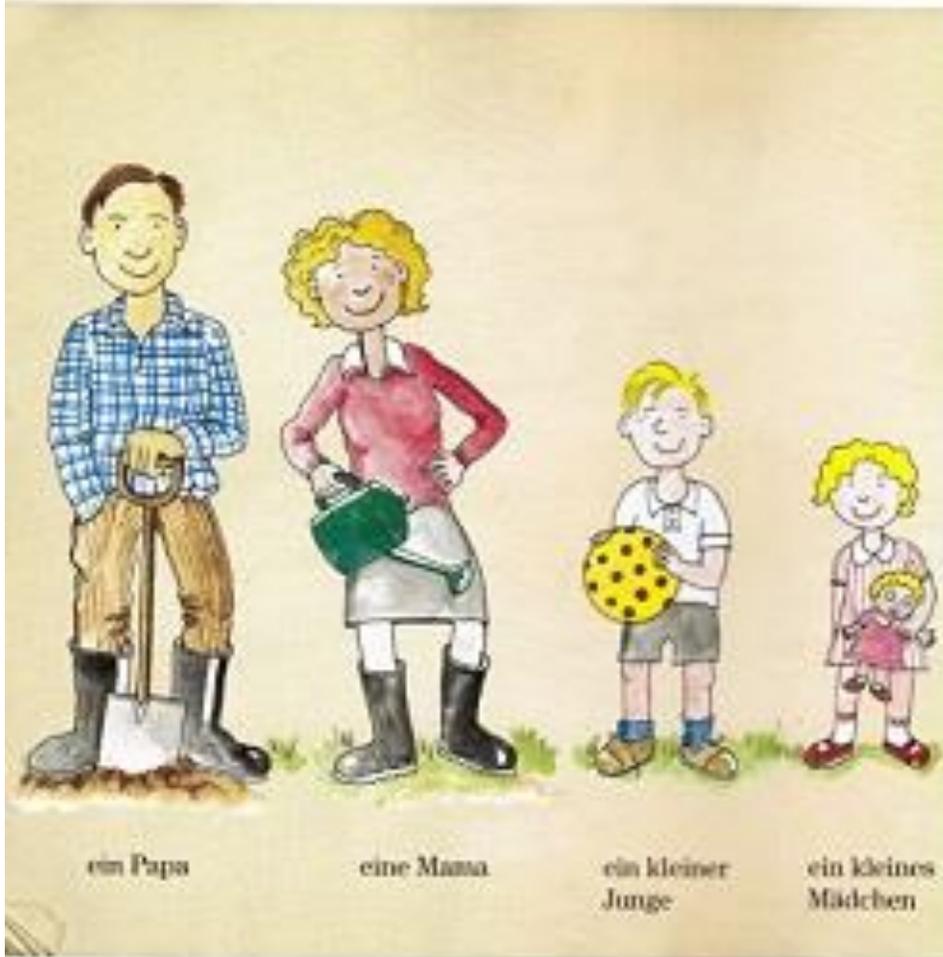
Inklusionskompetenz

- Fachkräfte berichten zum Ende der Projektlaufzeit über höhere Kompetenzen im Hinblick auf die pädagogische Arbeit mit Kindern, die Zusammenarbeit mit Eltern, die Vernetzung und Kooperation sowie, hinsichtlich Reflexion, Wissen, Beobachtung, Dokumentation
- Die subjektiv erlebte Inklusionskompetenz über alle ist im Mittel im Projektverlauf signifikant gestiegen
 - *Wie zufrieden sind Sie mit der Umsetzung von Inklusion*
 - *Wie schätzen Sie das Tempo ein, mit der sich Ihre Einrichtung weiterentwickelt?*
 - *Wie kompetent schätzen Sie sich persönlich ein, wenn es um die Umsetzung von Inklusion geht?*

Überblick

- **Praxis der Vielfalt:**
Theoretischer Hintergrund,
Chancen und Hürden auf
dem Weg zu *Inklusion*
- **Inklusionskompetenz in
Einrichtungsteams:** Prozesse
anstoßen
- **Impulse für die Praxis**

Vor langer, langer Zeit sahen die meisten Familien in Büchern so aus:



Aber im echten Leben kommen Familien in allen möglichen Formen und Größen vor.



In diesem Buch gibt es viele Familien, die auf verschiedene Weise leben. Vielleicht ist eine dabei so wie deine?

Quelle: Du gehörst dazu: Das große Buch der Familien

Impulse

- Wie nehme ich selber Vielfalt wahr? Bewusstsein über die eigene Prägung/Biographie/Sozialisation (Normen, Werte, Regeln...) und deren Einfluss auf das pädagogische Handeln
- Reflexion der eigenen Haltung und des eigenen Handelns, als EINE Möglichkeit/Sichtweise und nicht als universell richtig
- „Selbstbeobachtung“: Welches Kind (Mensch, Verhalten, Aussehen) ist für mich „normal“?
- Wechsel von der Erwachsenen-zur Kindperspektive

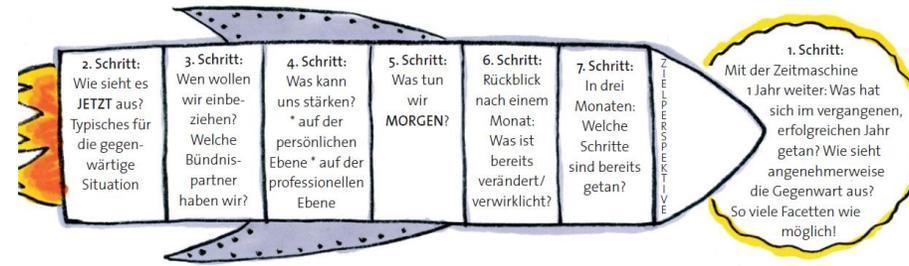
Fazit – Prozesse anstoßen...

Über Haltung und Wissen hinaus brauchen wir gute Rahmenbedingungen für professionelles elementarpädagogisches Handeln!

- Qualifizierung des Fachpersonals
- Sozialräumliche Kooperationen und Netzwerke
- Ressourcenverteilung hin zu Systemen, kindbezogene Bedarfe nicht vergessen
- Versäulung verhindern: Inklusion, Kinderschutz, Sprache
- Unterstützung des Personals „im Notfall“
- Zugang für **alle** Kinder und Familien

**Wir haben es
gemeinsam geschafft!**



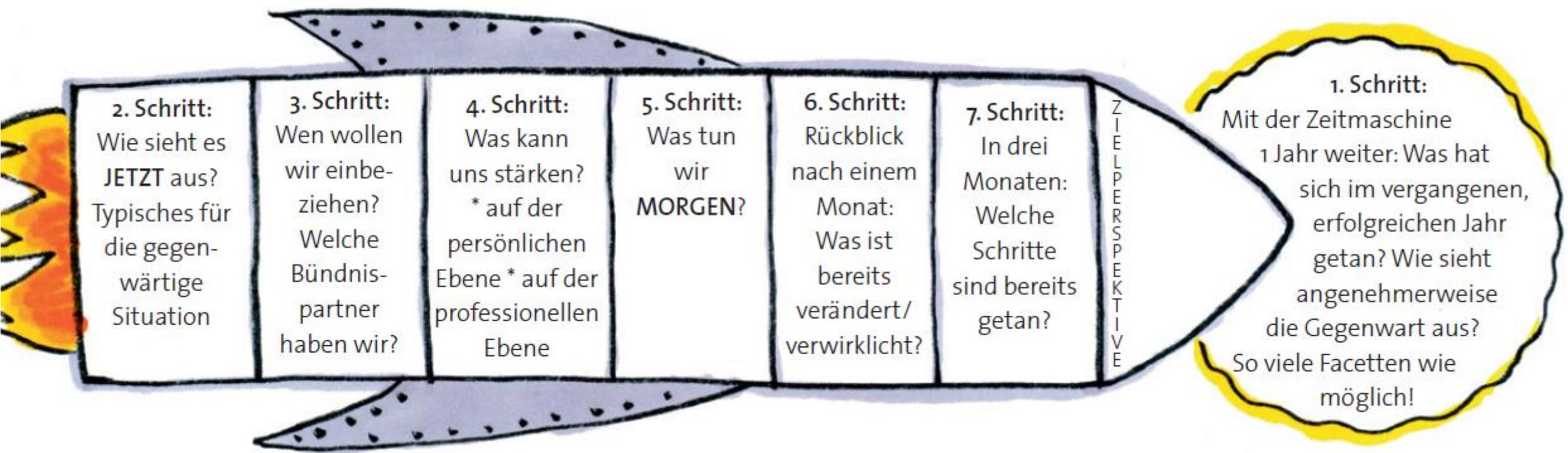


Bonus (zum Weiterdenken)

Unsere Kita ist inklusiv –

Wie zeigt sich das?

Was haben wir dafür gebraucht?



PATH: Planning Alternative Tomorrows with Hope

Subjektive Ebene

- Wie nehme ich selber Vielfalt wahr? Bewusstsein über die eigene Prägung/Biographie/Sozialisation (Normen, Werte, Regeln...) und deren Einfluss auf das pädagogische Handeln
- Reflexion der eigenen Haltung und des eigenen Handelns, als EINE Möglichkeit/Sichtweise und nicht als universell richtig
- „Selbstbeobachtung“: Welches Kind (Mensch, Verhalten, Aussehen) ist für mich „normal“?
- Wechsel von der Erwachsenen-zur Kindperspektive (Fotos)

Interaktionale Ebene

- Was brauchen wir als Team konkret?
- Was kann z.B. der Träger bereitstellen? (Fachberatung, Qualifizierungsmaßnahmen, Kooperationen/interdisziplinäre Zusammenarbeit, Überarbeitung von Widersprüchen, z.B. Diagnose <-> inklusive Werte/Ansprüche)
- Zusammenarbeit mit den Eltern/Familien (Familienkulturen in Erfahrung bringen, Kommunizieren statt (ver-)urteilen!)
- Wie wird Vielfalt im Team verhandelt? (Austausch unterschiedlicher Perspektiven/Wertevorstellungen)
- Vielfalt im Team als Bereicherung

Institutionelle Ebene

- Reflexion/Analyse: Ist unsere „Einrichtungs-Kultur“ inklusiv oder spricht sie nur bestimmte Personengruppen an?
- Spiegelt sich unsere Haltung im Konzept der Einrichtung wider?
- Welche institutionellen Barrieren gibt es, die inklusiven Ansprüchen widersprechen? (Z.B. Welche Rolle nehmen Integrationskräfte oder Sprachkräfte ein...)
- Über die Einrichtung hinaus: Kooperation mit Fachdiensten, Frühförderung, SPZ, Vernetzung im Sozialraum

Gesellschaftliche Ebene

- Welche bildungspolitischen Entscheidungen rahmen das pädagogische Handeln?
- In welchem gesellschaftlichen Klima soll inklusives Denken und Handeln stattfinden?
- Wie können inklusive Einrichtungen / Konzepte Bildungspolitik und Gesellschaft beeinflussen?